

Jenseits von Morgen

GESCHICHTEN DES GELINGENS

Motivierende Erfahrung No. 26



**NACHHALTIGE ZUKUNFT AUS
DER PRAXIS**

Vor 15 Jahren entstand in Ecuador das Netzwerk der «Guardianes de Semillas», der Retter oder Wächter autochthonen Saatguts. Es handelt sich um eine horizontale Plattform, ohne Hierarchien, in der sich alles um die Bewahrung des heimischen Saatguts dreht. Alle, die beim Netzwerk mitmachen, teilen nicht nur ihr Saatgut, sondern auch ihre Kenntnisse. Auf diese Weise ist ein Fundus an Erfahrungen und Praktiken bezüglich landwirtschaftlicher Produktion, Ernährung, Wohnen und anderer Bereiche des täglichen Lebens zusammengetragen worden. Ihr gemeinsamer Nenner: die Zukunft im Heute entstehen lassen.



Wer sind wir

Javier Carrera ist einer der Wegbereiter des Netzwerks «Guardianes de Semillas», abgekürzt RGS: «1998 entschied ich mich, mein Journalistikstudium nicht weiterzumachen. Tatsächlich bin ich damals kaum zur Uni, da ich unbedingt wissen wollte, wie man Landbau betreibt. Im Oktober 1998 erhielt ich dann eine Einladung, um in einem stadtnahen Dorf einen kleinen Workshop zu Wurmzucht zu organisieren. Ich war danach ziemlich frustriert, da meine Kenntnisse lückenhaft waren; doch den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gefiel die Didaktik des Kurses. Zwei Wochen später habe ich die Dorfgemeinde erneut besucht und war verblüfft, dass man bereits Wurmbestecke im Schulgarten angelegt hatte; die Menschen fieberten dem Moment entgegen, mit dem Gemüsegarten starten zu können. Ich glaube, dass mich diese Erfahrung dazu gebracht hat, mich ernsthaft mit Agrarökologie und anderen Bereichen der Permakultur zu beschäftigen.» Doch danach erging es Javier gleich wie anderen agrarökologisch Interessierten: Es war sehr schwierig, an autochthones Saatgut in genetischer Vielfalt zu kommen. «Schnell kam bei mir die Idee auf, eine Saatgutbank aufzubauen, und so machte ich mich daran, Klinken zu putzen, um finanzielle Unterstützung zu finden.» Nach ergebnislosen Versuchen entschied sich Javier,

Javier erging es wie anderen agrarökologisch Interessierten: Es war sehr schwierig, an autochthones Saatgut in genetischer Vielfalt zu kommen. «Schnell kam bei mir die Idee auf, eine Saatgutbank aufzubauen, und so machte ich mich daran, Klinken zu putzen, um finanzielle Unterstützung zu finden.» Nach ergebnislosen Versuchen entschied er sich es ohne finanziellen Rückhalt zu probieren.

es ohne finanziellen Rückhalt zu probieren. Im November 2002 gründete er mit drei Mitstreiter/innen in einem kleinen Café in Tumbaco das Netzwerk «Wächter des Saatguts». 2003 kamen Rogelio Simbaña und Fernanda Menezes dazu; mit den beiden bildet Javier bis heute das kleine technische Team des Netzwerks.

Das Netzwerk ist eine soziale Plattform, die Familien in Verbindung bringt, welche mit heimischem natürlichem Saatgut arbeiten, agrarökologisch produzieren und sich für einen naturnahen und zukunftsfähigen Lebensstil entschieden haben. Die meisten der «Wächter» haben ihr eigenes Lebensprojekt; open door ist selbstverständlich, schliesslich will man ja andere für die Agrobio-

diversität und ökologische Praxis interessieren und neugierig machen (www.redsemillas.org).

Statt einer Saatgutbank

Mittlerweile sind es annähernd 100 Familien, die dem Netzwerk angehören; zum harten Kern können 40 Familien gezählt werden. In allen Bioregionen Ecuadors (Pazifikküste, Chocó, Anden, Amazonien und Austral) hat das Netzwerk seine regionalen Knotenpunkte. Anstelle einer Saatgutbank hat sich die Gruppe dafür entschieden, den Austausch von Saatgut innerhalb des Netzwerks zu forcieren. «Eine Saatgutbank im eigentlichen Sinne existiert schon, aber anstelle einer zentralen Sammelstelle sind es die Gärten



«Eine Saatgutbank existiert schon, aber anstelle einer zentralen Sammelstelle sind es die Gärten und Felder unserer Mitstreiter, die das Saatgut nicht nur aufbewahren sondern auch austauschen, komplementieren und vermehren. Die ist eine enorme Vielfalt zusammengekommen. 2010 habe wir eine Inventarisierung gemacht und auf mehr als dreitausend Sorten gekommen.»



und Felder unserer Mitstreiter, die das Saatgut nicht nur aufbewahren, sondern auch austauschen, komplementieren und vermehren. Da ist eine enorme Vielfalt zusammengekommen. 2010 haben wir eine Inventarisierung gemacht. Obwohl wir dabei nur 40 unserer Mitstreiter/innen berücksichtigt haben, sind wir auf mehr als dreitausend Sorten gekommen», erzählt Fernanda Meneses. Javier ergänzt: «Die Leute kennen normalerweise 3 bis 4 Maissorten. In unserem Netzwerk haben wir mittlerweile annähernd 50 autochthone Maissorten zusammen.»

Die Wiederentdeckung von heimischen Sorten und ihrer Saat ist eines der Hauptanliegen des

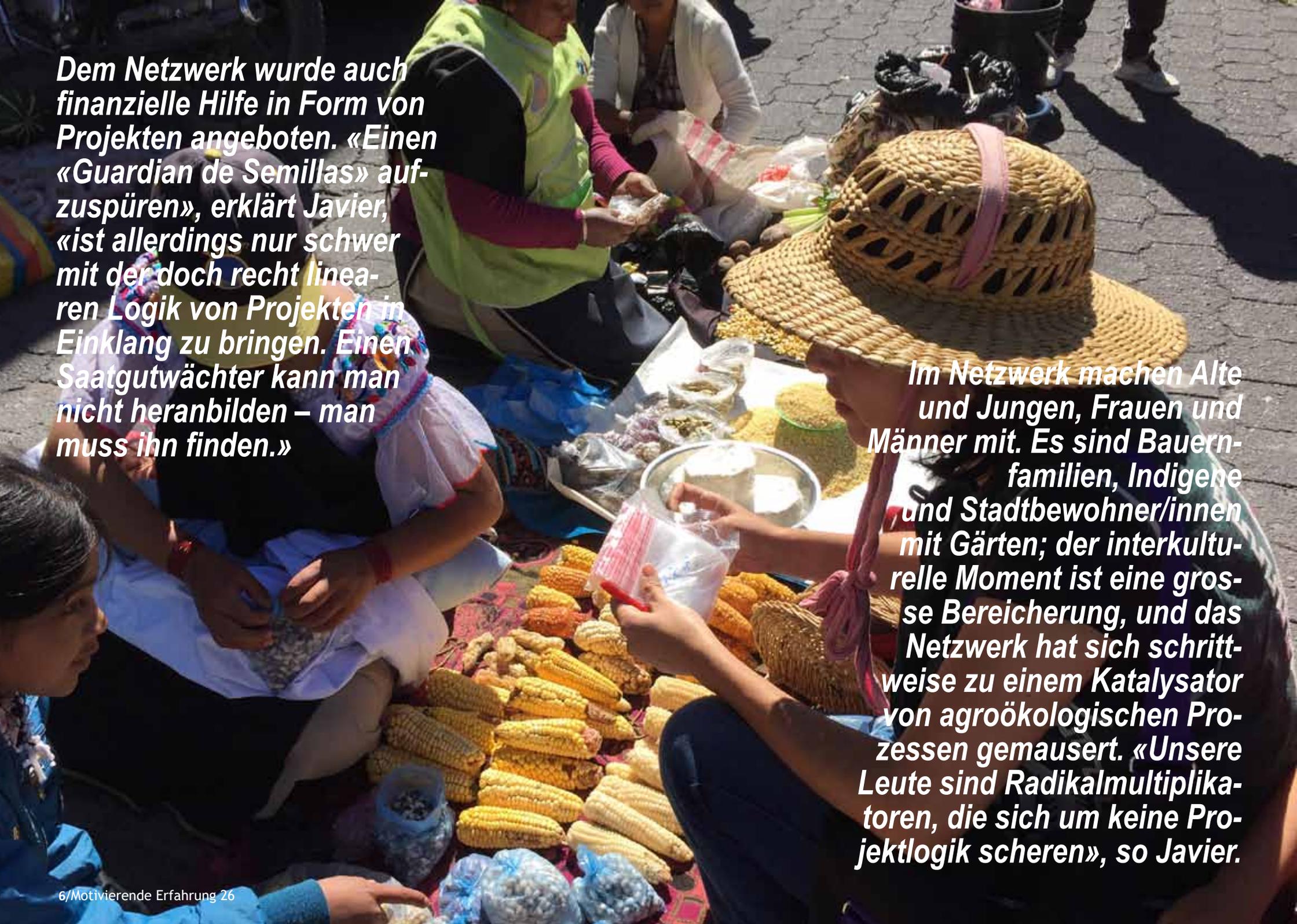
Netzwerks: Saatgut verschiedener genetischer Familien wie beispielsweise Körnerfrüchte, Kräuter, Früchte, Gemüse, Bäume und Sträucher. Die Mitglieder des Netzwerks kümmern sich dabei vorrangig um Pflanzenspezies, die Gefahr laufen, zu verschwinden: Penco (eine Agavensorte), Cãñaro (eine bohnenähnliche Baumfrucht) und Mizo (eine andine Papayasorte) sind nur einige davon.

Die Personen und Familien, die beim Netzwerk mitmachen, kümmern sich, je nach Standort, Anbau und Interesse um spezielle Sorten und ihr Saatgut – die einen konzentrieren sich auf Gemüse, die anderen auf tropische Früchte und

wieder andere auf Körnerfrüchte wie beispielsweise Getreide. Seitdem das Netzwerk existiert, haben etwa fünfzehntausend registrierte Saatgutaustausche stattgefunden. Tatsächlich liegt die Zahl wohl noch deutlich höher.

Wir gingen, wohin man uns rief

Statt Techniker zu befragen, die in Projekten zum Thema Saatgut arbeiten, haben Rogelio, Fernanda und Javier es vorgezogen, die verschiedenen Bioregionen des Landes zu bereisen und das Netzwerk und seine Ziele überall dort



Dem Netzwerk wurde auch finanzielle Hilfe in Form von Projekten angeboten. «Einen «Guardian de Semillas» aufzuspüren», erklärt Javier, «ist allerdings nur schwer mit der doch recht linearen Logik von Projekten in Einklang zu bringen. Einen Saatgutwächter kann man nicht heranbilden – man muss ihn finden.»

Im Netzwerk machen Alte und Jungen, Frauen und Männer mit. Es sind Bauernfamilien, Indigene und Stadtbewohner/innen mit Gärten; der interkulturelle Moment ist eine grosse Bereicherung, und das Netzwerk hat sich schrittweise zu einem Katalysator von agroökologischen Prozessen gemausert. «Unsere Leute sind Radikalmultiplikatoren, die sich um keine Projektlogik scheren», so Javier.



vorzustellen, wo Interesse seitens der lokalen Bevölkerung bestand – Indigene, Bäuerinnen und Bauern, aber auch Stadtbewohner/innen mit Gärten. Auf diese Weise wurde es geschafft, Personen und Familien, die bereits damit begonnen hatten, heimisches Saatgut und Sorten zu pflegen, miteinander in Verbindung zu setzen. Von diesem Moment an organisierte das Netzwerk auch agrarökologische Erfahrungsaustausche. Irgendwann wurde ihm dann auch finanzielle Hilfe in Form von Projekten angeboten. «Einen «Guardian de Semillas» aufzuspüren», erklärt Javier, «ist allerdings nur schwer mit der doch recht linearen Logik von Projekten in Einklang zu bringen. Einen Saatgutwächter kann man nicht heranbilden – man muss ihn finden. Dazu haben wir oft die Menschen vor Ort befragt, ob

sie in der Umgebung Personen kennen, die mit heimischem Saatgut arbeiten – oft sind es ältere Menschen.»

Im Netzwerk machen Alte und Junge, Frauen und Männer mit. Es sind Bauernfamilien, Indigene und Stadtbewohner/innen mit Gärten; der interkulturelle Moment ist eine grosse Bereicherung, und das Netzwerk hat sich schrittweise zu einem Katalysator von agroökologischen Prozessen gemauert. «Unsere Leute sind Radikalmultiplikatoren, die sich um keine Projektlogik scheren», so Javier. Beispiele von Mitstreitern, die als Multiplikatoren fungieren, gibt es reichlich: Zum Beispiel Rogelio Simbaña, der in der Kommune Tola Chica lebt, wo er seine Nachbar/innen davon überzeugen konnte, zweihunderttausend native Bäume anzupflanzen, um wiederaufzuforsten. Oder Darío und Nicola Proaño in Rio Muchacho, die vor 20 Jahren eine kleine Dorfschule starteten, wo ein Umdenkungsprozess in Sachen Landbau und Sozialem Miteinander bewerkstelligt wurde. Die Mitstreiter strahlen etwas aus, und dies beabsichtigen sie auch, denn eines ihrer Leitmotive ist es, die eigenen Kenntnisse weiterzugeben.

«Der Entstehungsprozess unseres Netzwerks ähnelt eher einem mäandrierenden Bach als einem geradlinigen Kanal; deshalb ist es auch schwierig, Projekte mit unserer Dynamik in Einklang zu bringen. Für den Bau eines Ka-

nals braucht es eine Planung, dagegen sucht sich ein Bach den eigenen Weg», meint Javier. Die Mitstreiter des Netzwerks sind per se keine Führungspersönlichkeiten, sondern einfach nur Ansprechpersonen in den Gemeinden und ihrem sozialen Umfeld und haben dadurch oft Bezugspunkte. Dies wird auch an der Struktur des Netzwerks deutlich: horizontale Prozesse, keinerlei Hierarchie, die Gründer bilden einen Beirat. Es sind die reziproken Erfahrungsbesuche und –austausche, die zwischen den Mitstreitern stattfinden, oft bilateral und wo möglich im grösseren Rahmen, die dem Netzwerk Leben einhauchen. Dieses Jahr (2017) hat der fünfzehnte Workshop





zu ökologischen Familiengärten stattgefunden. Daneben finden im Laufe des Jahres weitere Erfahrungsaustauschangebote statt. «Bisher hat es das Netzwerk auf mehr als sechshundert Veranstaltungen gebracht, wodurch wir tausende von Menschen erreicht haben. Motivation und Information sind wichtig bei uns; mittlerweile haben wir eine Methodik und Praxis entwickelt, die ein gutes Niveau in Sachen Interaktives Lernen erreicht», erklärt Javier. Das internationale Meeting Madre Tierra (Mutter Erde) war das bisher grösste Treffen dieser Art in Ecuador, mit mehr als tausendfünfhundert Personen, 47 Workshops und Side-Events, einem Öko-Markt und jeder Menge Kulturangebote. (<https://youtu.be/Gttq1PBWw4U>).

Diversität und Allianzen

Sandra Moreira und Antonio Pico aus Manabí sind Saatgutwächter der mündlichen Überlieferung und kümmern sich um lokale Poesie und Dichtung, wozu sie Festivals zum Motto «Tradition als Saatgut» veranstalten. José Paucar aus Tungurahua ist der Spezialist für Quinoa, und Karina aus Pifo für Gemüse und Blumen. Jeder arbeitet von seinem Hof oder Garten aus und nimmt seinen Platz in der soziogeographischen Collage des Netzwerks ein. Paulina Lasso erdachte das System der Gemeinschaftsgarantie: die Form ist eine Blüte, die maximal acht Blät-



ter hat. Jedes Blatt steht für ein Kriterium: autochthones Saatgut, Absage an Nanotechnologie und Genmanipulation, saubere Produktion ohne synthetische Chemie, Verpackungsdiät, Vermarktung und Transport der kurzen Wege sowie faire Arbeitsbedingungen.

2010 kam die Idee auf, gesunde Nahrungsmittel sowie andere Artikel aus sauberer Produktion zu vermarkten. Der ökologische Emma-Laden La Elvirita, untergebracht in der Garage von Paulina Lassos Grossmutter in Tumbaco in der Nähe von Quito, erfreute sich schnell grosser Beliebtheit und Nachfrage. «Dort vermarkteten wir den Reis von Sergio Pachard, das Gemüse von Karina und die Seifen von Fernanda; insgesamt waren 25 Artikel im Angebot. Diese Initiative motivierte andere Kollektive und Institutionen, und es tauchten grössere Ökomärkte auf. Nach 4 Jahren hatte Elvirita ihren Lebenszyklus durchlaufen, und wir haben eine Menge in Sachen Fair Trade und ökologischer Vermarktung dazugelernt», sagt Javier. Derzeit in Betrieb ist der Ökoladen Wayruro – orgánico como debe ser («ökologisch wie es sich gehört»), eine Initiative von zwei Mitgliedern des Netzwerks.

Sergio Pachard, einer der Mitstreiter, liess bereits in Vergessenheit geratenes Saatgut einer einheimischen Reissorte auferstehen. Zusammen mit Sergio entschied sich eine Gruppe von Nachbar/innen, diese anzubauen, da der Reis

geschmacklich sehr gut ankam. Um den Reis in integraler Form anbieten zu können, schaffte es das Netzwerk zusammen mit Sergio, Geld aufzutreiben, um eine Reisschälanlage für braunen Reis herzurichten. Dank der Umstellung der Anbautechnik schafften es Sergio und seine Mitstreiter/innen, die Herbizide und Fungizide ganz wegzulassen. Aber der Reisschälwuchs ohne chemischen Dünger nur kümmerlich. Sergio recherchierte zusammen mit Javier, und die beiden fanden heraus, dass ein japanischer Reisbauer, Takao Furuno, es geschafft hatte, den chemischen Dünger auf seinen überfluteten Reisfeldern durch natürliche Düngung in Form von Entenexkrementen zu ersetzen. Der japanische Reisbauer benutzte Hybridsaatgut, weshalb er die Enten abziehen musste, sobald der Reis in Blüte trat; andernfalls hätten die Enten die zarten Reiskörner weggefressen. Dieses Problem hatte Sergio und Co. nicht, da die bereits vergessene Reissorte hochwüchsig ist, sodass die Enten die Körner nicht erreichen können. Die Story von Sergio hat etwas Charakteristisches: Anstatt zu resignieren, arbeiten die Netzwerker hartnäckig daran, die Produktion von A bis Z sauber und ökologisch zu gestalten. Sergios Reis bringt es beim Gemeinschaftsgarantiesystem Flor de Confianza («Blume des Vertrauens») auf 7 von 8 Blütenblätter; um das letzte Blatt auch noch zu erreichen, muss er es



schaffen, den Reis ohne die Verbrennung von Erdölderivaten auf den Markt zu transportieren. Eine kleine Anekdote hinterher: Enten aufzutreiben, war für Serbio nicht eben einfach, doch heute sieht man immer mehr Enten dort, wo Reis angebaut wird. Die Menschen überzeugen sich schrittweise, sauberen einheimischen Reis ohne Chemie zu produzieren, denn der Ertrag von achttausend Kilogramm pro Hektare lässt sich sehen.

Ernesto Landázuri, ein weiterer Mitstreiter des Netzwerks, produziert hausgemachten Yoghurt. Ernesto hat systematisch alle chemisch synthetischen Substanzen weggelassen, und der Saubermacher ist mittlerweile natürlicher Essig. Seine Baustelle ist zur Zeit, bei der Verpackung von Plastik auf Glas umzusteigen. Etwa die Hälfte seiner Kundschaft hat sich schon daran gewöhnt, beim Yoghurtkauf selbst Glasbehälter mitzubringen. Damit hat seine «Flor de Confianza» ein halbes Blütenblatt für die Kategorie Recycling und Materialschonung erreicht und bringt es nun auf siebeneinhalb Blätter.

Gesetze und Vorschriften

Im Juli 2016 begann die ecuadorianische Nationalversammlung, den neuen Gesetzentwurf zum Thema Saatgut zu debattieren. Das Netzwerk

Die 8 Blätter der Blüte des Gemeinschaftsgarantiesystems des Netzwerks für Samen	
Stammbaum	Einheimisches oder eingekreuztes Saatgut und seine Reproduktionsfähigkeit
Agrarökologie	Aus agrarökologisch einwandfreien Anbau stammend
Keimung	Prozentanteil der einwandfreien Keimung (entsprechend der jeweiligen Spezies)
Protokoll	Anbauweise entspricht den spezifischen technischen traditionellen Protokollen (um die Qualität und genetische Diversität sicherzustellen)
Auslese	Auslesung der Saat entsprechend der Spezies - übliche Grösse und Form, frei von Schädlingen und anderen Fremdkörpern
Aufbewahrung	Adäquate Aufbewahrung, frei von Chemikalien
Sortendefinition	Entspricht den für die Sorte identifizierten charakteristischen Merkmalen
Soziale Gerechtigkeit	Faire Arbeitsbedingungen und gerechtes Preisniveau

(Quelle: Red de Guardianes de Semillas – Madre Semilla Garantía Participativa RGS)



«Guardianes de Semillas» hatte zuvor in Abstimmung mit anderen Sensibilisierungsarbeit in der Zivilgesellschaft geleistet. Insgesamt konnten drei fundamental wichtige Gesetzesänderungen erreicht werden. Einerseits anerkennt und respektiert der Staat nunmehr, dass autochthones Saatgut ein Menschheitserbe ist; weiterhin wird der freie Verkehr von Samen und heimischem Saatgut im nationalen Territorium garantiert; und schliesslich sind alle nicht industriellen Samen und Saatgüter von der Zertifizierungspflicht entbunden, wodurch dem freien Tausch, Kauf und Verkauf von Samen und Saatgut nichts mehr im Wege steht.

Das Netzwerk arbeitet derzeit an einem speziell für Saatgut geeigneten Gemeinschaftsgarantiesystem, um agrarökologische Qualität und Standard gewährleisten zu können. Fernanda sagt dazu: «Saatgut braucht seine Identitätsfeststellung wo der geläufige Name, Datum, Ort und Höhenlage der Saatnahme festgehalten ist. Uns geht es auch darum, die Geschichte und den Kulturkreis, aus dem die Saat stammt, zu kennen.»

Im Rahmen der Lobbyarbeit zum neuen Saatgutgesetz bekam das Netzwerk Kontakt zur staatlichen Superintendenz für Marktkontrolle (ähnlich einem Kartellamt). Da diese Stelle jedoch nur rechtlich konstituierte Körperschaften wie etwa Unternehmen oder Stiftungen wahrneh-

men und von ihnen Vorschläge aufgreifen kann, hat sich das Netzwerk kurzerhand entschieden, ein kleines Unternehmen, «Madre Semilla» (übersetzt: Mutter Saatgut) zu gründen. Madre Semilla ist mittlerweile von der Superintendenz eingeladen worden, an einer agroalimentären Beobachtungsstelle teilzunehmen. Hierbei handelt es sich um eine gesetzlich vorgeschriebene Einrichtung, die es der Zivilgesellschaft erlaubt, Bürgerkontrolle auszuüben. An solchen Beobachtungsstellen nehmen in der Regel nur Forschungseinrichtungen teil. Das Netzwerk bereitet nun Vorschläge vor, die von Madre Semilla in diese Beobachtungsstelle getragen werden und die darauf abzielen, für nicht konventionelles Saatgut phytosanitäre Standards einzuführen, welche sich von denen des konventionellen oder industriellen Saatguts unterscheiden.

Juan Bohórquez produziert hausgemachte Wurst und entsprechend der Gewürzmischung sind acht Sorten im Angebot. Die anfallenden Kosten, um für ein Produkt vom staatlicher Seite ein landwirtschaftliches Gesundheitszeugnis zu erlangen, beläuft sich auf fast tausend Euro je Produkt. Auf Anfrage erfuhr Juan Bohórquez, dass er eigentlich nur ein Gesundheitszeugnis bräuchte, dafür müsse er aber seine Wurst mit synthetischen Geschmacksstoffen anstelle natürlicher Gewürzkräuter kondimentieren. Für Juan und das Netzwerk kann es nicht sein,





Permakultoren

Der Traum des Netzwerks ist es, die Versorgung Ekuador mit eigenem heimischen und autochthonem Saatgut bei Gemüse und anderen Anbaufrüchten zu sichern. Für das Kollektiv besteht der Weg dorthin aus Information unterschiedlicher Art: der genetische Teil in Form von Saatkeimen und der kulturelle Teil bezüglich des Säehens, der Anbaupflege usw.

Für Javier und Fernanda, mit ihrem kleinen Sohn Gael, hat sich vieles in ihren Leben verändert, seitdem sie sich in Guardianes verwandelt haben. Die Zusammenkünfte im Rahmen des Netzwerks haben viele dazu animiert, sich stärker an der Lebensphilosophie der Permakultur zu orientieren: bei der Ernährung, beim Produzieren und Weiterverarbeiten, beim Wohnen und eigenem Bio-Bauen, bei der Nutzung von erneuerbarer Energie und einfacher Technologie, Kleidung, Erziehung und kohärentem Spiel-

zeug, bei der Gesundheit und Naturheilkunde, und im sozialen und familiären Leben. Javier erzählt dass abgesehen von Handy, Computer und Internet eigentlich alles in seinem Leben anders geworden ist.

Nicht alle Mitstreiter des Netzwerks sind Permakultor/innen, und es geht im Netzwerk auch nicht darum, die reine Lehre zu predigen. Die Kohäsion zwischen den vernetzten Personen und Familien wird gut in der Selbstbeschreibung des Netzwerk auf ihrer Webseite erklärt: «Wir sind dabei, eine nachhaltig funktionierende Zukunft aus der konkreten Praxis heraus zu errichten.» Literatur wird weitergereicht, gemeinsam wird die virtuelle Zeitschrift Allpa (www.allpachaski.com) herausgegeben. Das Netzwerk steigt und fällt entsprechend der Dynamik ihrer Integrant/innen und der Synergie zwischen ihnen sowie auch mit Gleichgesinnten in Kolumbien, Mexico und Guatemala. Es entsteht gerade ein kontinentales Netzwerk mit Interessierten aus zehn Ländern Lateinamerikas (www.semillasdelibertad.net).

Quintessenzen in Richtung Zukunft

- Die Inzidenz und soziale Transformation kann von der Basis und horizontal generiert werden - das Beispiel offenbart dies.
- Die Pflege heimischen autochthonen Saatguts fördert gesunde Ernährung und erleichtert die agrarökologische Produktion sowie die lokale Vermarktung zu fairen Bedingungen für beide Seiten. Den falschen Kompromissen, etwa dem Einsatz von synthetischen Agrarchemikalien, der Dezimierung der Biodiversität, vorgegaukelter Ernährungssouveränität sowie überflüssigen Wegen und Verpackung geht's an den Kragen.
- Saatgut ist nichts anderes als Information, teils in genetischer Form und teils in Form der Kultur und ihrer Praktiken; eine Information, die in ihrer Anwendung und in der Erde die Reproduktion des Lebens und der Zukunft sichert. Mentale Barrieren, von Paradigmen des Entwicklungsmodells errichtet, bleiben aussen vor.
- Ideen und konsequente Vorhaben, die den Vorurteilen und Ängsten, verursacht durch die obsoleteren Paradigmen unserer Tage, trotzen. Die Saatgutnetworker, jeder in seinem Alltag, aber auch gemeinsam und in Synergie, retten und entwickeln, probieren und multiplizieren Praxis, die mitten im Heute die Zukunft spriessen lässt.

Text: Der Text, der auf Besuche und Gespräche vor Ort basiert, wurde von Jorge Krekeler (Berater Misereor als AGEH Fachkraft) erstellt, zunächst jedoch mit den Interviewpartnern konsensfähig gemacht. Besonderen Dank gilt stellvertretend Javier Carrera und Fernanda Meneses der Red de Guardianes de Semillas.



Jenseits von Morgen

GESCHICHTEN DES GELINGENS

www.almanaquedelfuturo.wordpress.com

Originaltitel

“Un Futuro sostenible desde la práctica”

Experiencia Motivadora N° 26 Almanaque del Futuro

Autor: Jorge Krekeler, jorge.krekeler@scbbs.net

Berater Misereor als AGEH Fachkraft

Übersetzung: Jorge Krekeler

Layout: Diana Patricia Montealegre

Fotomaterial: Red de Guardianes de Semilla und Archiv des Autors

Kontakt zur Geschichte des Gelingens:

Fernanda Meneses, email: semillas@redsemillas.org

Javier Carrera, email: info@redsemillas.org

Rogelio Simbaña, email: botanic_1@yahoo.es

www.redsemillas.org/ Casilla 17-26-129 Tumbaco - Ecuador

www.conciudadania.org/

Ausgabe: Oktober 2017

Text und Fotos dürfen in Print- und Onlinepublikationen unter Angabe des Autors sowie des Fotografen verwendet werden. Vervielfältigung oder Abdruck von gekürzten Versionen nur in Absprache mit dem Autor.

Informationen: jorge.krekeler@scbbs.net

www.almanaquedelfuturo.wordpress.com

Mit Unterstützung durch

MISEREOR
IHR HILFSWERK